

Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte



Engelsflügler:

Ein Märchen aus der Vorweihnachtszeit

von Rolf Wirz

mit einem Nachwort von

Bild auf der Frontseite: Zeichnung von Rolf Wirz, 2016, inspiriert durch zwei Skizzen von Guercino (Giovanni Francesco Barbieri, 1591 – 1666)

Möhlin, Freitag, 23. Dezember 2016

© Rolf Wirz, rowicus.ch, 2016

Eine altrowi-Publikation, zu finden auch unter rowicus.ch

Ein Leitwort

zu dem was Menschen glauben können

(an der Stelle eines Vorworts)

*Der Menschen glaubt zu glauben, weil er in der Regel
intuitiv wild glaubt,
ohne seinen Glauben zu hinterfragen.*

*So glaubt er zu denken und zu sein, wach zu sein und
da zu sein, hier und jetzt,
im Inder-Welt-Sein weltlos nicht allein zu sein mit seinem
Daseinsglauben.*

*Einsam nur glaubend sich bewusst zu sein,
dem sich als Zentrum-Fühlen auf der Spur.*

*Speziell gibt es Dinge oder Fakten die einer glaubt, weil
er sie erfahren hat.
Er glaubt sie, weil er der eigenen Erfahrung vertraut und
dieser daher glaubt.*

*Und es gibt Dinge oder Fakten die einer glaubt, weil er
sie eingesehen hat.
Weil er seiner Einsicht wie der Logik vertraut und daher
die Sache glaubt.*

*Und es gibt Dinge die einer glauben muss, weil er sich
sonst so bedroht sieht,
dass sein in Abrede Stellen ihm untragbaren Schaden
zufügen würde.*

*Und es gibt Dinge in der Vorstellung, in der Sehnsucht,
die einer glaubt,*

weil sie so schön, so ganz edel sind.

*Weil dafür in der Vorstellung er eine so grosse Wert-
schätzung empfindet,
dass er unglücklich wäre, wenn er die Sache nicht glau-
ben dürfte.*

*Weil sie ihm sonst derart fehlen würde, dass er lieber mit
der Unsicherheit oder mit der Lüge leben möchte als mit
dem Verlust der Akzeptanz dieser Vorstellung.*

*Letzteres kann dir passieren beim Verliebtsein, wenn du
lieber blind bist gegenüber schlechten Eigenschaften als
dass du auf deine von dir gelebte Liebe verzichtest. Weil
dir deine Rolle nun so angewachsen ist.*

*Allerdings stellst du dann deine Liebestrunkenheit über
deinen Verstand, was sich langfristig kaum lohnt.*

*Denn du tust dies in der Hoffnung,
dass deine Verliebtheit ehrlich wahr erwidert würde.*

*Du spielst dann mit Glaube, Liebe, Hoffnung, die keine
Spielzeuge sind.*

*Du spielst mit Erfahrung, Vertrauen Verstand oder Ge-
fühlen der Angst, der Scham.*

*Spiele dein Spiel nicht vergessend, dass du letztlich nur
zu glaubest.*

*So dass du dazu verfällst die Meinung zu ehren, gar
nichts zu glauben.*

*Damit wirst du wenig Frieden finden. Könnte's nicht sein,
dass jemand dir
Meinung nur einflüstert, unbemerkt, und die sie für Ei-
gentum hältst?*

Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte

Engelsflügler:

Ein Märchen aus der Vorweihnachtszeit

von Rolf Wirz

Es war einmal und geschah auch so – vor vielen, vielen Jahren. Lange ist es her seither. Und man erinnert sich daran nur schwer. Denn modern sind wir heute, so sehr modern geworden! Wir sagen, dass wir es kaum noch zu glauben wagen, was damals geschah. Doch war dies, was da hier noch erzählt werden wird, ganz sicher geschehen, denn es sind Spuren erhalten geblieben, gebündelt jetzt als Märchenerzählung, aus der wunderbaren Märchenwelt.

Es geschah einmal im innersten Inneren einer Schweiz, irgendwo in Europa. In jener Schweiz, die wir heute gar nicht mehr zu kennen wagen, so hoch war ihr Kragen, mit dem sie sich rundum gegen das umliegende Anderland abgrenzte. Das Anderland, das den Bewohnern dieser kleinen innersten Schweiz ihrer Kleinheit, ihrer Geschichte und ihrer Herkunft wegen viel Furcht einflösste. Die Leute in diesem Kleinlande bekamen es oft mit einer im Irrationalen wurzelnden Angst zu tun, denn sie erkannten, dass sie in vielen Bereichen von diesem Anderland sehr abhängig waren, was dort draussen hingegen bei den meisten Bewohnern nur Mitleid erregte. Die Bemitleideten drinnen wollten dies aber nie offen zur Kenntnis nehmen,

obwohl sie die empfangenen Streichelungen sehr gerne sahen, ja das empfangene Mitleid sogar genossen und sich dadurch heimlich sehr geehrt fühlten, da es ihnen Aufmerksamkeit, Anerkennung sowie Geborgenheit schenkte. Und was damals war, war vormals wahr, denn es war ja geschehen, trotz dem Verschwinden im Strome der Zeit. Es hatte sich nachhaltig ereignet, auch wenn niemand von damals heute noch lebt. Die Spuren schlummern in der Volksweisheit, welche man höchstens unter allergrösster Gefahr zu leugnen wagen kann. Sie schlummern heute in der kollektiven Erinnerung, im Bewusstsein, dass die alte Kultur eine wahre Kultur war, die zu bewahren es sich lohnt: für den Fortbestand dieser Kultur, damit unsere Kinder sich einmal darauf berufen können und so eine Heimat haben. Nur eben gerade diese Kinder hatte man dazu nie befragt. Was würden sie wohl dazu sagen mögen? *[Hinweis: die Alte Nation der Schönsten Schweiz mit der Abkürzung ANSS wird am Ende des Textes zur Weihnachtsgeschichte beschreiben.]*

Im innersten Innern der besagten Schweiz soll damals ein sehr, sehr hoher Berg gestanden haben. Man nannte ihn Engelshorn. Heute existiert dieses Horn nicht mehr. Niemand glaubt mehr zu wissen, wo es gestanden hatte. Und kein Berg der Welt kann heute noch so aussehen wie dieses Horn: so hoch, so spitz, unten so breit und symmetrisch in der Art eines Sockels mit fast senkrechten, sehr hohen Fusswänden, rund herum. Auch Berge müssen heute modern sein, und ein solcher auffallender, mächtiger Riesengipfel wäre heute gar nicht mehr so gefragt. Es kommt einem jetzt vor als hätte man ihn abgetragen oder verwertet. Vielleicht ist er auch einfach so in sich zusammengesunken und nun ganz flach geworden. Oder er verschwand, als hätte es ihn nie gegeben, wie ein fremder Dieb. Damals, in der Gegend dieses Berges dort, so berichtet man, wurde alle paar hundert Jahre ein Mensch gebo-

ren, welchem um die heute nahe dem Zeitpunkt der Wintersonnenwende liegenden Weihnachtszeit Engelsflügel gewachsen waren, aus der Kraft der Liebe zu Weisheit heraus gewoben, derart dass der so Beflügelte damit auch fliegen konnte. Alle solche Flügelmenschen waren dann auch sofort voller Freude losgeflogen, über viele Berge, durch viele Täler, hoch zur Spitze des Engelshorns und wieder hinunter zum Bergfusse, wo ihre Hütten standen. Es war so schön so fliegen zu können. Und glücklich sahen sie aus, jene die dies konnten, diese Menschenwesen mit Engelsflügeln, nun Engelsflügler genannt. Sie zeigten sich dankbar gegenüber jener guten Macht, die ihnen das Fliegen ermöglicht hatte um die andern das Träumen vom Fliegen zu lehren. Daher wollten sie Gutes tun den Menschen, den Tieren, den Pflanzen, der Natur der Erde zur voraus erahnten Weihnachtszeit mit dem später in diese Sonnenwendzeit gelegten Fest der Christenheit und der mit ihr verwandten Religionen: ein Geburtsfest, das wegen seiner schönen, nach innen gewandten Stimmung später auch von vielen Juden mit grosser Freude am Schenken gefeiert wurde, wobei einige Menschen ihre Geschenke immer erst etwa zwei Wochen später, zum Fest der drei Weisen aus dem Morgenland, nach deren Vorbild überbracht hatten.

Auch wuchsen den Engelsflüglern immer aus einem ihrer Arme und aus der Brust heraus eine Armbrust, samt Pfeilen: eine gefährliche Waffe. Damit konnten sie bössartige Menschen oder unliebsame, sich an der Natur diebisch bedienende Gäste, Räuber, Verbrecher und Übeltäter erschrecken und diese verscheuchen oder verjagen. Diese Waffe erwies sich immer als sehr wirksam, sodass keine dunkle Gestalt mehr sich ins Land zu schleichen wagte. Doch zum wirklichen scharfen Schusse auf ein fühlendes Wesen kam es nie. Die Moralfrage betreffend den Waffeneinsatz war somit obsolet.

Dazu wuchs den Engelsflüglern immer auch noch ein roter Mantel um ihren Körper, mit Kapuze und weissen, pelzartigen Rändern, so wie sie heute noch die Kläuse aus dem hohen Norden tragen, also nicht in der Art des Bischofs von Mira, dessen Gebeine jetzt in Bari beigeetzt sind. Diese Stadt liegt dort, wo nun auch die Ostkirche ein Heiligtum betreibt. Manchmal tauchen da auch Muslime auf um am Grabe zu beten, seltener jedoch Protestanten. Ähnlich wie Sankt Nikolaos beschenken die Engelsflügler schon vor diesem guten Hirten die Kinder mit allerlei Leckerem, um sie glücklich zu stimmen. Doch brachten die Rotmantel-Engelsflügler von damals nur Geschenke, welche die Zähne der Kinder nicht mit Karies oder Fäulnis bedrohen, wie es heute oft geschieht. Auch gute, schöne Geschichten sowie heiteres Beisammensein wurden in die vormals vorhandenen Stuben getragen. Sogar zerbrochene Familien haben diese roten Engelsflügel-Kläuse wieder zusammengeführt und verschweisst, sodass die Kinder danach wieder von Mutter und Vater gemeinsam ihr Geschenk der Geborgenheit empfangen konnten. Es war damals eine gute alte Zeit. Doch zu lange ist es her. Niemand kann mehr sagen, was jene Naturkatastrophe ausgelöst hatte, welche das Engelshorn und damit an seinem Fusse die Engelsflügler hatte zum Verschwinden bringen können. Doch meint man, es sei erst so schlecht geworden seit das Geld erfunden worden ist und man damit Handel treibt. Man hatte damals die Menschen vom Geld abhängig gemacht, sodass sie jetzt nur noch ständig Noten, Münzen und dem Bankkonto-Computerbuchgeld nachrennen müssen, um überhaupt ausreichend Nahrung, Gesundheitsschutz und Wohnungsmöglichkeit zu erhalten. Es heisst, seither seien diese Flügelwesen nie mehr gesehen worden. Ihre Geburt sei nicht planbar gewesen. Keines dieser Wesen sei je wieder geboren worden, bis in der neueren Zeit unerwartet trotzdem wieder davon Kunde im Lande sich verbreitet hatte.

Ja manchmal geschieht eben doch noch ein Wunder. Dann, wenn mal ein Mann und eine Frau alle Regeln brechen und aus reiner Liebe ein Kind zeugen. Wenn also dieser Mann Vater und diese Frau Mutter werden und dieses Kind trotz den Regeln der Gesellschaft und ihrer Genossen-, Vereins-, Bruder- und Schwesternschaften geboren wird und hier das Licht der Welt erblickt, physisch, psychisch und geistig so Mensch werden kann, damit dem Bösen ein Stück Zeit, Raum und Körper streitig zu machen, weil es geistig Licht in die Welt mitbringt und damit mehr Helle schafft, worauf die Welt nun wieder klarer erstrahlt, reiner, wahrer, weniger lügenhaft. Ja, und Engelsflügler würden vorher ihr ungeborenes Kind auch niemals tot machen oder töten lassen, so wie es viele Menschen heute tun, weil sie jede Freude haben wollen ohne jeden Aufwand. Sie arbeiten ja sonst genug, sagen sie.

Heute schreibt man statt töten auch gefühlloser einfach nur abtreiben. Das heisst, es einfach wegmachen, nicht mal mit Verabschiedung. Und statt gefühllos sagt man gefühlsneutral, was ebenfalls meint, dass man da ohne eigenes Gefühl sei. Doch abtreiben bewahrt einem Kind sein Leben, sein Dasein, auch nicht. Die Spuren haften dann unlöslich in der Seele der Mutter, wenn auch so tief, dass sie nicht gleich aufsteigen. Auch wenn heute viele Leute keine Tiere mehr töten wollen, weil das Mitleid mit diesen so gewaltig zugenommen hat, dass heute Leute Tiere nicht mehr aus der Pfanne auf dem Tisch haben wollen, am Ende der Nahrungskette, darauf im Magen und in den Därmen.

Ja, manchmal geschieht eben doch noch ein Wunder, wie beim Kind von Flügelmenschen. Viele gute Menschen freuen sich darüber, wenn so ein Kind zur Welt kommt. Dann wachsen diesem Vater und dieser Mutter

Engelsflügel, welche die beiden fliegen lassen: über alle Berge bis zur Welt hinaus und dann wieder zurück, um vergeistigt engelhaft Staunen zu überbringen, des Schicksals Pfade zu weben und eine Spur in die Zeit zu legen, welche sich lesen und aufzeigen lässt. Die Bösen jedoch bleiben wie sie sind: böse in vielen Gliedern ihres Wesens, mit guten Tüchern verhängt, die Wahrheit verdeckend. Böse sind die Bösen geblieben, wie sie schon vorher waren, weil sie ihre selbstgemachten starren Willkürregeln verletzt sehen. Weil sie am Geld hängen, das nun unter den um einen einzigen vermehrten Erdenbewohner neu aufgeteilt werden muss und weil es daher für jeden künftig ein ganz wenig weniger geben wird. Und weil diese Bösen nur ihr Ansehen beachten, nur ihr Ego ehren und schätzen und damit so in einer dunklen, schwarzen, lichtlosen und daher unsichtbaren Ecke der Welt stehen, allein mit sich selbst verweilend mit Alleinsein vereint.

Doch diese Bösen können dort aus dem Alleinsein heraus keine Wirkung entfalten, weil sich das dunkel-schwarze Lichtlose nicht noch mehr verdunkeln lässt. Jedoch haben einige von ihnen nun herausgefunden, dass sie dieses Dunkelschwarze aus eigenem freien Entschlusse verlassen können, worauf auch sie in etwas Helle, in etwas Licht getreten, dort glücklicher geworden sind, ja sogar etwas Freude sowie mit andern geteilte und damit vermehrte Liebe empfinden können, statt nur im grau- bis dunkel-schwarzen Steifsein stramm zu stehen, so wie Pfosten im Osten, damals an der roten Grenze, dem Zoozaun für Menschen.

Wenn nun einem oder zwei Menschen wieder Engelsflügel gewachsen sind, so prägt das Schicksal gewöhnlich genügend eindrückliche Zeichen für die umstehenden Nachbarmenschen, damit diese erkennen mögen. Dann mag manchmal auch ein Funke springen, welcher eine ent-

zündende Frage erzeugt, welche dann das Feuer der Erkenntnis auflodern lässt, bis zum Firmament. Bald mag dann eine neue, warme Dämmerung in die alte, kalte, dunkle Welt scheinen. Daher erinnerte man sich hier gerne an eine solche Frage an einen der ersten alten, weisen Engelsflüglern, an Altama sowie an dessen Antwort an den jungen Numuru. (Altama war aus dem dortigen Dialekt entnommen. Es war einfach die Abkürzung für „alter Mann“, dialektal „Altae Maa“. Und Numuru war ein grosser Freund von Zahlen sowie Nummern.) Diese Geschichte, soweit man sie heute verstanden hat, zeigt, dass früh schon mehr Weisheit auf Erden war, als die damals noch sehr rückständige Erdbevölkerung fassen und integrieren konnte und dass es daher noch etwas mehr als nur die Erde mit der gewöhnlichen Menschheit gab, das auf ihr Wirkung erzeugte.

Entdeckt wurde die erwähnte Erzählung kürzlich von einem Manne namens Sinecus. Dieser hatte erfahren, dass er selbst ein Kind von zwei vor etwa sechzig Jahren noch lebenden Engelsflüglern sei, welche sich in dieser Tatsache ihr Leben lang bedeckt gehalten hatten. Ja, sie hatten damals das nun offenbar gewordenes Geheimnis mit in den Tod genommen. Denn der Vater war ein katholischer Priestermonch aus einer angesehenen Familie gewesen. Auch die Mutter stammte aus einer solchen, in ihrer Umgebung geachteten Familie. Wäre diese Tatsache ans Licht gekommen und öffentlich bekannt geworden, so hätten die Leute damals die beiden aus ihrer Familienumgebung, aus ihrer Berufsumgebung, aus ihren Wohnorten, den Vater aus seinem Orden und beide aus ihrer Ehre und ihrem Ansehen und damit aus ihrer Einkommensmöglichkeiten wie auch aus ihrem Beziehungsnetz ausgestossen sowie aus dem Lande gejagt. Das Kind hätte so verlässlich eine ungeschützte Zukunft gehabt, mit Hunger und Heimatlosigkeit. Das wäre für die drei Menschen sehr schreck-

lich gewesen, vor allem für das kleine, schuldlose Kind. Ein Einzelfall wäre er nicht gewesen. Allzu lange und allzu oft hatte man im Herkunftslande des Sinecus in fremden Familien platzierte Kinder wie Arbeits- oder heimlich auch als Sexsklaven gehalten, ja sie gar schlechter noch als Tiere behandelt.

Sinecus war glücklich, wie die meisten Menschen damals leben zu dürfen. Als er die Umstände seiner Zeugung in Liebe und die gesellschaftlichen Bindungen, Verbindungen und die damit verbundenen Probleme seiner Eltern in seinem bereits vorgerückten Alter erfahren hatte, war ihm bewusst geworden, dass er ja hätte abgetrieben werden können. Er entdeckte Spuren der Forderungen mit diesem Anliegen aus seiner Verwandtschaft. So war er dankbar, dass dein Ende damals nicht geschehen war und dachte, wie schön doch menschliche Kultur sein kann, so ganz anders im Vergleich zum Überlebenskampf in der freien Natur, wo die Freiheit immer an der Macht von mächtigeren anderen Wesen endet, oft dann auch mit dem eigenen Tod. Es soll dort ja auch Tiere geben, welche ihre eigenen Jungen töten und manchmal sogar fressen. So hatte sich in ihm Abtreibung als Mord im Bewusstsein verankert, unzertrennlich. Nur wenige Tiere morden ihre Kinder. Was tun also da diese Menschen, welche sich in eine Lage gebracht haben oder vom Schicksal in eine solche hineingestossen worden sind, dass sie abtreiben müssen? Ist es Triage wie in der Kriegsmedizin? Bei beschränkten Kapazitäten muss man diese so einsetzen, dass es gesamthaft den grössten positiven Nutzen bringt. Dann gibt es dadurch zwangsläufig jene, welchen nicht geholfen werden kann, weil die Kapazitäten fehlen.

So verstand Sinecus all dies aus der ihm bekannten Verwandtschaftssituation heraus. Er vergab daher seinen Eltern ihre ihn im Dunkeln haltende, später so unglückliche

Verheimlichung. Er war überzeugt, dass seine liebenden Erzeuger aus der Engelssphäre für ihn unbewusst den Weg zur überraschenden Offenbarung ihres Geheimnisses vorgespurt hatten, wie beim Spuren eines Pfades im tiefen Schnee. Zudem war Sinecus, die Archive durchwühlend, auf die Erzählung einer vor ihm dort anwesende Person mit vergleichbaren Eltern gestossen. Niemand hatte über diese, nun seine Entdeckungen im selben Archiv, vor ihm berichtet. Der erwähnte, in der Zeit vorangehende Besucher trug den seltsamen Namen Hanam Lisom. Vielleicht war dieser Name ein Pseudonym, dessen Urheber hier niemand kannte. Hanam hatte also dem äusseren Anscheine nach zufällig in diesem Archiv eine bedeutende Entdeckung gemacht, die vermutlich niemanden so richtig interessieren wollte – ausser Hanam selbst. Der glaubte, ein Engel hätte ihm die Hände anlässlich seiner Entdeckung gelenkt, ihm eingeflüstert und seinen Blick zielgenau in einem riesigen Stapel von Durcheinander auf die massgeblich entscheidenden Dokumente gerückt. Andere meinten jedoch, die Entdeckung sei bloss Zufall gewesen. Doch hielt Hanam nichts vom absoluten Zufall, denn Zufall war ihm nur ein Wort mit einem nicht fassbaren Inhalt, hülsenhaft. Er war überzeugt, etwas müsse immer den so genannten Zufall derart exakt lenken, dass zum Schlusse genau die manchmal auch in sehr komplexen Umständen beheimatete Ausnahme-Situation entsteht, die man dann faktisch vorfindet. Denn, so sagte er, das Universum sein ja inklusive seiner Elementarteilchen endlich. Das Unendliche existiere darin nicht, trotz aller vorhandenen riesigen Komplexität. Damit sei schon der Quantelung und der Unschärfe wegen alles Materielle, alles messtechnisch Erfassbare, abzählbar. Damit könne sich nichts vor einer Nummerierung schützen oder sich vor einer Erfassung verbergen. Eine Nummerierung aber sei immer nur eine von abzählbar vielen Möglichkeiten einer Ordnung, welche sich vor allen anderen Ordnungen auszeichnet. Damit sei die denkbare Nummerierung nicht zu-

fällig, denn sie sei durch ihre unverwechselbare Realisierung auserwählt, also dem Betrachter und dem Nummerierenden nicht grundlos zugefallen.

Das gefundene Dokument war nun zusammen mit seiner Umgebung faktisch mit der Eigenschaft verbunden, alle vorher dort einmal anwesend gewesenen, neugierigen Menschen von dieser Sache abzuwenden. Auch wenn diese das Dokument einmal in ihren Händen gehabt hatten. Bis Hanam, der dafür Auserwählte kam, welcher das Dokument mit Andacht, Einfühlungsvermögen, Hinwendung und Zuneigung vorurteilslos in seine Hände genommen und gelesen hatte, weil er die dazu passende Struktur besass. So konnte das Dokument wieder das geistige Tageslicht spiegeln und seinen Inhalt unter den Blicken der Menschen verbreiten. Dies ist bemerkenswert, denn noch vor Jahren, so scheint es, waren gewöhnliche Menschen des Lesens nicht mächtig. Denn sie konnten ein vor ihnen liegendes Dokument nicht richtig in seiner Machart verstehen, da der Inhalt den Wert der aufgezeichneten Sache erst durch das bewusste Lesen sowie den danach folgenden Einbau ins Netz des Wissens des Betrachters und danach noch mit Hilfe des folgenden weisheitsvollen Begreifens in seiner ganzen Tragweite offenbart. Noch am Ende des neunzehnten Jahrhunderts gab es im Umlande jenes Archivs äusserst viele Analphabeten. Und in den vorausgegangenen Jahrhunderten konnten die gewöhnlichen Menschen, abgesehen von eifrigen Bibellesern bei den Reformierten, weder lesen noch schreiben noch genügend bis gut bürgerlich rechnen noch konsequent logisch denken, noch besaßen sie damals irgendwelche Bücher. Auf dem Lande hatten nur Pfarrherren solche im Haus, in den Städten die Kirchenleute, Juristen, Ärzte oder Lehrer der wenigen schon existierenden Schulen und Universitäten, welche aber nur offen waren für den Adel und das höhere, patrizische Bürgertum. Manchmal besass auf dem Lande ein Pfar-

rer minimal nur ein Buch: die Bibel. Diese hatte oft hinten auch einen Rechenteil zum Rechnen-Lernen angefügt. Und pro Gemeinde gab es meistens nur einen Pfarrer, welcher auch den Pfarren, das heisst den Zuchtstier zu halten hatte und damit der Landwirtschaft mehr verbunden war als der Kirche mit dem Zölibat im katholischseitigen Falle. Daher war den Pfarrherren oft die Fortpflanzung mehr am Herzen gelegen als die Botschaft ihrer Religion, in welcher viel Moral geschlummert hätte. Einige Gelehrte vertreten heute sogar die Meinung, dass es für unsere Kultur ein Glück gewesen sei, dass es später in diesen Dörfern fast keine Bücher gegeben hatte. Denn es wären sonst bestimmt Bücher an leseunkundige Leute vererbt worden, welche damit nichts anzufangen gewusst hätten, sie für nutzlos erklärt hätten, sie dann weggeworfen oder sogar verbrannt hätten, wie man auf dem Lande ja immer schon alles verbrannt hatte, was einem als nutzlos erschien und zudem im Wege stand. Das wäre aber dann einer Bücherverbrennung gleichgekommen. Und nach Bücherverbrennungen sind bald auch immer schon mal Menschen verbrannt worden, wie uns Heinrich Heine mitgeteilt hatte.

In solchen katholischen Gegenden gab es manchmal nebenbei – oder in den Seitentälern nebenan versteckt – auch Klöster, wo Mönche – oder Nonnen – auf engem Raum zusammengepfercht und oft hinter Mauern verborgen lebten oder gehalten waren und dort in Büchern und Schriften lasen, jedoch mit nur wenig kommunikativer Verbindungen zur Aussenwelt. Also so ganz in sich ruhend, nach aussen abgeschlossen, manchmal beinahe vergleichbar einem schwarzen Loch im Universum: Die Novizen verschwanden darin, können nur wenig raus, viele ihrer sozialen Kontakte ausserhalb der kleinen inneren Gruppe brechen mit der Zeit ab. Sie leben dadurch konstant in einem eingegrenzten Beziehungsraume, eine eingemauerte Christenheit quasi, so wie diese einen Kragen tragende,

oben geschilderte alte innere Schweiz. Eingegrenzt daher innerhalb der Mauern in einer noch kleineren Schweiz, statt ihr Christsein im Sinne dieser Lehre in die Welt hinaus zu tragen, es öffentlich zu machen, vorzuleben, zum Nachmachen zu empfehlen, so dass die Menschen Erfahrung damit und Vorbilder darin haben: um es so ebenfalls leben zu können, weil das in der Bilanz dann besser ist – statt an Pfründe zu denken. Derjenige, der dies sagte, war vor Jahrhunderten auch einmal einer von ihnen, hinter den damals geistigen Mauern.

So hatten Schriften und Bücher in der alten Zeit wenig Chance, nach draussen unters Volk zu gelangen. Nur Adelige, welche manchmal auch sehr gebildet waren, konnten sich neben dem gehobenen Bildungsbürgertum das Lesenlernen – oder gar das Schreibenlernen – leisten. Und solche Menschen gab es nicht viele in dieser Schweiz, zumal sich manche Bürger dort statt mit Bildung mit dem Export von Soldaten beschäftigen, um so durch den Verkauf von Seelen auf Zeit aus diesem einträglichen Zeitsklavatum Geld zu schöpfen. Um dieses Geld dann in Ehre, Ansehen, Kirche, Kirchen- und Profanbauten zu investieren, um so als Ausgleich zu den schlechten Taten, zu denen der Menschenhandel zweifellos gehört, wieder etwas Gutes zu tun. Und vor allem um sich damit einen besseren Platz im Himmel zu sichern, damit quasi also eine himmlische Platzkarte zu haben, nachdem man sich einen besseren Platz auf Erden schon geleistet hatte. Man wagte nicht zu fragen, welchem Gotte das wohl gefallen könnte, denn zwischen die jeweilige Göttlichkeit und die Menschen hatte der jeweilige, die Macht ausübende Klerus, oft seinen Billetschalter gebaut, so wie früher die Billetschalter der Eisenbahn hingepflanzt waren zwischen dem Vorplatz des Bahnhofs, dort wo Fahrgäste sich erst sammeln, und den Bahnsteigen an den Geleisen, wo man dann in die Züge einstieg. Ja, welchem Gotte hätte das wohl gefallen?

Doch auch in den Klöstern stiess das mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen verbundene freie Denken an künstliche Grenzen, denn es gab dort sehr harte, strenge Leitplanken zur Konditionierung der Insassen: Regeln als richtiges und genehmes Verkehrsleitsystem für im Gesamtsystem erlaubte Gedanken und zur Umschiffung der verbotenen Denkbereiche, welche allüberall dieses, jenes und alles beherrschten. Man wusste nicht mehr, dass in jenem Falle, in dem angenommen wird dass ein liebender Schöpfergott die Welt geschaffen hatte, dieser diese Welt wohl nicht voller Fehler als Pfusch halbfertig aus der Hand gegeben hätte und nun die Bewohner dieser Welt daran selbst weiterbasteln müssten: durch Einsatz von Korrektoren, Regelerlassen, Verboten, menschliche Gerichtsbarkeiten und Reparatursystemen. Man hatte daher im Falle der Existenz Gottes nicht gleich auch das Vertrauen in Gottes Fähigkeiten an Bord des machtgestützten geistigen Höhenfluges. Und das brachte Schlechtes in die Welt: Rechthabereien, Machtbegrenzungen, Kriege und Tod als Zeichen extremer Lieblosigkeit. Man hätte vorurteilslos der Liebe vertrauen sollen. Unter dem wachen Auge des Verstandes und im Bewusstsein seiner Irrtumsfähigkeit. Und man hätte nicht beginnen sollen, unter der axiomatischen Voraussetzung eines sicheren Irrtums und eines sicheren Unglücks auf der Gegenseite schädlingsartig manches zu verschlimmbessern. Vor allem im Falle, wo die Machthaber die fehlbaren Menschen durch selbst konstruierte Gebote und Verbote vor den sich ereignenden Exzessen wenig verschonten.

Doch wollen wir uns neben den Problemseiten der Klöster auch an deren für die Menschen und die Kultur guten Werke erinnern. Sie gehörten zur alten Welt mit ihrer Funktion von eingefriedeten Stützpunkten nicht nur für die Kultur. Sie erfüllten auch noch andere wichtige Funktionen. Man sieht das daran, dass viele Klöster in neu protes-

tantischen Gebieten sogar die Reformation überdauert hatten. Denn auch der dort protestantisch gewordene Adel hätte ohne Klöster nicht immer gewusst, wohin er seine beim Erben überzähligen, trotz allem erbberechtigten Nachkommen ohne Streit und Krieg entsorgen konnte, angesichts der nicht immer möglichen Aufteilung der vom Lehnsherr definierten Lehen und Herrschaftsrechten sowie bei der nicht immer möglichen standesgemässen Verheiratung von überzähligen weiblichen Nachkommen mangels Heiratsmöglichkeiten. Vor der Erfindung des Buchdruckes waren die Klöster auch geschätzt wegen ihren Schreibstuben. Immer aber auch wegen ihrer Spezialitäten wie Heilmittelherstellung, wegen ihrer Lebensmittelveredlung und ihren Kulturleistungen in manchen Manufakturbereichen. So waren Klöster wichtigste gesicherte Kulturstützpunkte und Bewahrungsstätten. Oft benutzte man Klöster für eine kurze Weile auch als momentane Pfalzen, in denen manchmal sogar ein Kaiser mit seinem Wanderhof eine Rast einlegte.

Die Bekanntmachung der Umstände des Dokuments hatte dann aber zur Folge, dass sich das Interesse an diesem Papier in einem sehr kleinen Rahmen bewegte. Hanam hatte genau dieses nun als phänomenologisch richtig erkanntes, uraltes Dokument herausgegriffen. Es entstammte ursprünglich einer altehrwürdigen Familienbibliothek eines längst sehr einsam verstorbenen, am Ende seines Lebens dement gewordenen vormaligen Grafen aus einem der äussersten Teile der genannten Schweiz. Mit dem Ableben dieses Grafen war sein alt-nobles Geschlecht erloschen. Vorher, vormals noch bei geistigen Kräften, hatte der Verstorbene öffentlich auf alle seine Titel verzichtet und damit Hohn, Spott, Ablehnung sowie Missgunst beim gewöhnlichen Volke gerntet. Bei seinem Volke, welches nur allzu gerne zu solchen Titeln gekommen wäre, wie er sie gerade weggeworfen hatte. Nun konnten die Leute dort den

vormaligen Grafen nicht mehr als Titelstellvertreter und als Referenz benutzen, im Sinne von „wir sind auch wer, denn wir haben bei uns auch so einen Grafen, kommt mal gaffen...“, als wäre der Graf ein Besitz des Volkes gewesen. Aber der Graf war im Glauben gewesen, seinen Titel bevorzuge ihn vor allen andern nur wegen seiner Herkunft, zu der er selbst nichts beigetragen hatte, was objektiv gesehen auch stimmt, doch immerhin auch ein Geschenk war, obwohl ein eher vielleicht zu grosses. Er dachte altruistisch, sein Titel verletze die Menschenwürde der anderen, durch die Einzigartigkeit ungleich behandelten Auch-Menschen in ihrer Würde. Und das sei gegen die allgemeinen Menschenrechte, was für das Adeligsein allgemein gelte. Doch besass der vormalige Graf danach immer noch seine ererbte, altehrwürdige und uralte Familienbibliothek, was ihn immer noch vor allen anderen auszeichnete, also ihn damit im öffentlichen Ansehen über alle erhöhte.

Die erwähnte Erzählung handelt von Numuru, welcher in seinem Leben vorher nie etwas von Engeln gehört oder bewusst von diesen erfahren hatte. Numuru wollte eines Tages von Altama, dem grossen alten engelsflügeligen Weisen wissen, was denn Engel eigentlich seien. Ob Engel denn Wesen seien, die da wesen, anwesen und dann auch mal abwesen und verwesen, wenn der Mensch da nicht eingreift. Oder ob man sich die Existenz von Engeln nur einbilde. Da antwortete Altama ihm in einer langen Rede, aus seinem gereiften, inneren Wissen um Engel heraus, dass infolge seiner Erfahrung mit seinen real existierenden Flügeln er doch einiges über Engel wisse würde. Diese Rede samt ihrer damaligen Hintergrundgeschichte wird hier nachfolgend im Kleide der heutigen zeitgebundenen Sprache umgedeutet und so in einem aktuellen Kontext nachgezeichnet, quasi also in der moderne Zeit verkürzt wiedergegeben. Genau so wie die Rede von einem Drehbuchautor zu einer Verfilmung im Rahmen der aktuellen

Zeit übertragen worden ist, damit durch die so verwandelte Form die heute lebenden Menschen mittels ihrer Denksysteme die Inhalte besser verstehen können. Und verkürzt daher, weil diese Rede ihres natürlichen Umfangs wegen kaum unter einer einzigen Kuhhaut¹ auf Papier geschrieben Platz gehabt hätte:

Altama holte Atem uns sprach: „So höre sehr gut zu, junger Mann, und sammle deine Kräfte. Richte deine Konzentration auf meine Worte. Ich werde dir, mein lieber Numuru, sehr Tiefgreifendes erzählen. Wenn du etwas nicht verstehst – oder wenn deine Kraft zum Zuhören nicht mehr ausreicht – oder wenn du plötzlich mit deinen Gedanken in Zeit oder Raum und Sache woanders hin geflogen bist und daher den Faden verloren hast, so lass mich das wissen. Ich werde dann alles wiederholen, was dir entgangen ist oder was dir nicht zugänglich war.

Die uns verbundenen Engel wohnen nicht jeder für sich an einem Orte hier auf Erden. Sie wohnen nicht an einem Ort des Raumes, sondern sie wohnen in der Zeit. Anders als wir Menschen, die wir auch Wohnung genommen haben an Orten des Raumes und im Material, der Materie, in einem Körper, unserem Körper, welcher sich ständig wandelt und dennoch etwa gleich bleibt. Genau so wie auch unsere Erinnerung Konstanz offenbart. Wir Menschen leben auf Erden, also in Raum und Zeit, und wir sind, gesprochen in der heutigen Sprache, auch ausgestattet mit weiterem Faktischen wie etwa mit unserem Bewusstsein, dem Wissen von unserem Sein, dazu mit Selbstbewusstsein, mit einem wohl unterscheidbarem Selbst als dem Abhängigen von uns selbst, in Abgrenzung zum andern, dem Äussern, Unabhängigen, einem auf der Grundlage eines eigenen Willens Handelndem. Dazu sind wir

¹ Edle Bücher werden auch heute oft noch in Leder gebunden.

ausgestattet mit unserer gespeicherten Erfahrung der äusseren Welt, dem Raum, der Zeit und allem Physikalischen und Chemischen, dem Körperlichen. Und auch mit der Erinnerung im Bewusstsein, der Ich-Erfahrung, dem Ich-Bewusstsein wie auch der Erfahrung unserer inneren Welt, der Innenwelt mit dem Empfinden von Liebe, Schmerz, Hass, also mit Gefühlen, welche man heute mittels Psychopharmaka auch manipulieren kann, welche also an Chemie und an Physik gekoppelt sind. Auch hier finden wir wieder Komponentenanteile der äusseren Welt. Im Hier und Jetzt, am Ort des Hirns eines jeden von uns, kann sich ein Engel manifestieren, durch die innere Wahrnehmung, durch das Bewusstsein, das geistige Bewusstsein, körperlos.

Dazu besitzt jede und jeder von uns auch mehr oder weniger Erfahrung mit Geist. Von einem etwaigen heutigen Studium her sind wir bekannt vielleicht mit verschiedenen Geometrien, von welchen nur eine einzige unser Universum in befriedigender Weise beschreibt. Die andern hingegen beschreiben nur Möglichkeiten mittels rein geistigen Gebilden ohne ausreichenden Bezug zur physischen Realität. Die behandelten Objekte in solche Theorien besitzen im Beispiel der Mathematik meistens eine rein geistige Natur. So etwa eine Gerade der euklidischen Geometrie, also der Schulgeometrie, die ihrer Länge wegen im immer endlichen Universum keinen Platz hat, da dieses zu klein ist. Sie kann also nicht materiell sein, da sie nicht zum Universum gehören kann. Oder denken wir an die heute bekannten geistigen Begriffsinhalte der in ihrer Mächtigkeit verschiedenen unendlich vielen Arten von unendlich. Mächtigkeiten, welchen man sich nur rudimentär durch direkte bildliche Einsicht nähern kann, deren Existenz und Sinnhaftigkeit beim Einsatz in erfolgreichen Theorien die Mathematik aber sehr wohl beweist. Unendliches jedoch kann im Universum nicht existieren, da dort alles, alle materiel-

len Komponenten, aus je endlich vielen kleinsten Teilchen besteht oder aus endlich vielen solchen zusammengesetzt ist, wie man heute zu wissen glaubt. Rein Geistige, nur im Geistigen wohnende „reine“ Begriffe, gebildet aus einer inneren Anschauung heraus, und darauf aufbauend mit grösster Exaktheit ausgestattete abstrakte Gebilde, finden wir bei rein-mathematischen, abstrakten Begriffen und bei Theorien, welche ihre Berechtigung aus der erfolgreichen mathematischen Nutzung und Erkenntnisgewinnung ziehen. Hier haben die Menschen so religionsunabhängig Erfahrung gewonnen mit dem Denken. Also Erfahrung mit zeitlich ablaufenden Prozessen, Denkprozesse genannt, welche das Bewusstsein mit seinen oft immateriellen, geistig genannten Inhalten durch Ketten von logisch geprägten Wegen verändernd bewegen und leiten zu neuen Bewusstseinsinhalten. Dies geschieht nach den strengen Regeln des klaren, logischen Denkens, falls es nicht als verworren gelten soll. Regeln, denen bis heute noch niemand zu widersprechen gewagt hatte und die ihre Berechtigung auf der Grundlage des Erfolges akzeptiert erhalten. Solche oft gut erkennbar diskret ablaufende Prozesse sind Zeitprozesse, Prozesse in der Zeit. Ohne gerichtete Zeit wären sie so nicht denkbar zusammen mit unserer Logik.

Daneben haben Menschen aber auch Erfahrung gewonnen mit dem Zeitlosen, dem Spontanen, etwa mit plötzlichen Einfällen, welche unerwartet erscheinen und so unmittelbar da sind. Einfach da sind sie, als hätte sie einem jemand samt ihrer gesamten Komplexität augenblicklich übermittelt. So sind ein bestimmtes, gewisses mathematisches oder wissenschaftliches Konstruktionsprinzipien oder auch die dazu passenden Beweismethoden mal jemandem erstmals einfach mal so auf- oder eingefallen. Denn zwischen dem momentanen Dasein und dem vorherigen Nichtdasein gibt es keinen erkennbaren geistigen Raum, in dem man Erkenntnis-Stufen ausmachen könnte. Erkenntnis

kann sich ja durch aus sprunghaft entwickeln, vom Nichtwissen direkt zu vollem Wissen, so wie das Licht beim einschalten einer elektrischen Lampe ziemlich sprunghaft aufleuchtet. Ähnlich verhält es sich mit technischen Tricks oder dem Auffinden von physikalischen Prinzipien, wo dann „Heureka, ich hab’s“ gerufen wird. Solche Erkenntnisse könnten von Engeln mittels geistiger Ahnung oder geistigem Einfall überbracht worden sein, denn dass sie einfach so zufällig entstehen oder einfach mal zufällig da sind und dann noch bei gewissen Gelehrten haufenweise wirksam geworden sind, das scheint doch etwas unplausibel zu sein – oder etwa nicht? Ein solcher Gelehrter müsste dann im Kopfe ja einen genialen Ideenmagneten besitzen, der gute Ideen in sein Hirn zieht bevor sie in andere Köpfe hineingezogen werden können. Ideen sind ja zeitlos und daher in sich existent, auch schon vor dem Aufleuchten in einem Hirn, denn sie sind als momentanes, als Schnappschuss gedachtes Exemplar unveränderlich.

Damit haben wir nun Beispiele von Geistigem ins Bewusstsein gerückt. Jedoch nicht Geist in allumfassenden Sinn, denn solcher wäre für die menschliche Auffassungs- und Speicherkapazität zu komplex, zu gross, zu allumfassend, zu gewaltig. Was spricht dagegen, dass wir uns hier die Möglichkeit von Engeln denken, welche solche geistigen Inhalte, wie eben erwähnt, überbringen? Wie sollte dieses Überbringen sonst geschehen, wenn Zufall als zu unwahrscheinlich erscheint, als nicht wahr scheinlich, als falschscheinlich? Wenn wir uns Engel ohne Raum denken – ein Engel nimmt ja nicht Raum ein – jedoch als in der Zeit seiend ihn uns denken, körperlos, so scheint es doch auch vernünftig zu sein anzunehmen, dass ein solcher Engel Träger sein muss von geistigen Eigenschaften und Wirkungsursachen, Fähigkeiten oder Kapazitäten wie das Besitzen von Bewusstsein, Verstand, Ich-Bewusstsein, Selbst-

bewusstsein, Selbsterkenntnis², Fremderkenntnis, Unterscheidungsfähigkeit, Ich-Gefühl und Ähnlichem. Ja, wenn Engel nur eingebildet wären, dann müsste auch eine Idee, etwa eine solche wie man einen Weinstock noch besser nach gegebenem Massstab in die natürliche Umgebung eingepasst schneiden könnte, um später noch besseren Wein zu erhalten, auch nur als Einbildung abtun. Denn wie will man vorher ohne Einbezug bekannter Gesetze wissen, was später einmal für einen besser sein wird? Und wenn etwas später dann tatsächlich auch besser wird, so kann es immer noch Zufall gewesen sein, dass der eingeschlagene Weg zum besseren Resultat geführt hat. Genau so könnte die Idee, dass wir jetzt hier und nur gerade hier jetzt sind, vielleicht nur eingebildet sein. Es könnte sein, dass wir uns nur so vorstellen dass wir hier jetzt da sind und nicht alleine in einer anders dimensionierten anderen, von dieser verschiedenen Welt, denn ein stichhaltiges Argument und eine unantastbare Beweismöglichkeit gegen den Solipsismus haben wir nicht. Auch das Plausibilitätsargument mit unserem gesunden Menschenverstand scheint oft nicht so überaus gesund sein zu wollen. Und auch wenn wir uns ins Bein kneifen bis dass der Schmerz so gross ist, dass wir aufschreien, ist das kein Beweis dafür, dass wir hier und jetzt in diesem Moment hier sind, denn wir können uns irren, weil auch unser jeweils persönlicher Schmerz eingebildet sein könnte, so weh es auch tut. Und auch wenn wir in einer Sprache denken und diese Sprache nur Sinn macht, wenn sie auf Konventionen vieler Menschen beruht, sodass es scheinen mag, dass sich jetzt viele Menschen da über diese Sprache einig geworden sind, könnte das nur Einbildung sein. Auch wenn wir das uns schwer vorstellen können. Denn wir haben ja nicht so einen gros-

² Das Selbst als Ausstattung des Ichs mit allen seinen Bedingtheiten, im Gegensatz zum durch das Ich nicht Bedingten, einem eigenen Willen unterworfenen; verfasert mit dem damit verwobenen Komplexen.

sen Kopf, dass wir uns damit Vorstellungen in jeder Grösse oder Komplexität machen könnten.

Es könnte also sein, dass du oder ich oder er oder alle nur träumen. Oder dass du tatsächlich als einziger alleine immer nur schläfst existierst und träumst, dass dein Bewusstsein existiere, aber es faktisch nur ein Traumbewusstsein ist. Was für Möglichkeiten hättest du um festzustellen, dass das nicht so sei, dass wir also alle auch da sind? Du wirst grosse Schwierigkeiten haben solche Möglichkeiten aufzuzeigen, denn andere, sehr grosse, respektierte Denker haben dieses Problem vor dir untersucht – ohne grosse Erfolge. Wir wollen daher einmal annehmen, dass es nicht so ist dass du jetzt träumst, dass wir alle wirklich da sind und dass niemand dir dabei einen Streich spielen will.

Ob nun diese Engel im Falle ihrer Existenz so gear- tet sein mögen, wie sie eben in unserem innern Bild vorübergegangen sind, das müsste man die Engel fragen. Sie würden es vielleicht wissen, würden es dir vielleicht mitteilen. Doch sie sprechen zu dir oft nicht mittels Bildern, eher schicken sie dir Gedanken. Ja, und manchmal hört jemand einen ihm auch etwas zuflüstern, etwas einflüstern, hinflüstern oder rufen, denn ein genau richtiger Gedanke ist dann plötzlich da, ungewollt, jedoch sieht sein Auge niemanden der diesen Gedanken gebracht haben könnte, oder etwas, das einen Willen haben könnte und dann genau das richtige tut. Das Unterbewusstsein? Vielleicht ist dies ein Engel. Er könnte dir ja auch eine Ahnung schicken, doch kommt er dabei nicht im Raume daher, aufgefüllt mit Materie. Du musst dann in deine innere Stimme lauschen, ihn heraus- hören, herausfiltern. Später dann kannst du selbst beurteilen, ob diese als deine empfangene, auftauchende Ahnung, dein Einfall, dieses dir Zugefallene, diese Eingebung, diese Vision oder diese Inspiration bis hin zur Intuition, in Erfül-

lung gegangen ist, sich also als Faktum im Schicksal manifestiert hat, im Netz der Zusammenhänge eingebettet und ruhend jeweils richtig ist, so wie sie ist. Nachher weißt du immer mehr darüber, doch nur dann wenn du vorher danach gefragt und auf die Antwort geachtet hast.“

Numuru nickte zustimmend, als ob er alles klar verstanden hätte, was Altama ihm erzählt hatte. Altama blickte ihn vorsichtig prüfend an, stöhnte etwas, zuckte leicht mit seinen Schultern und dachte nach. Nach einer kurzen Pause sah es so aus, als wolle er mit seinen Ausführungen fortfahren. Doch dann wollte Numuru von Altama erst noch wissen: „Wieso redet man denn heute nicht mehr mit den Engeln, sondern höchstens noch von den Engeln?“ Da sprach, die Frage Altama klärend:

„Du scheinst nur von dir zu wissen, dass speziell gerade du nicht mehr mit den Engeln, sondern nur von den Engeln redest. Du berührst damit mitten unter vielen anderen eine recht üble Gegenwartsgeschichte. Oh, welch großes Übel! Zu viele Menschen zeigen sich bauernschlau, eigennützig, Ich-besessen, brutal zur eigenen Art wie auch zum Planeten mit allem was sich darauf tummelt. Man hatte unter euch schnell das Wissen über die Natur und die innere Struktur denkender und fühlender Wesen in Regeln gegossen, mit sehr viel reserviertem Platz für die Ignoranz und für eine Belegung mit der Etikette der Unwichtigkeit für den Menschen, als ob das die Natur nicht stören würde, egal was dies dann für andere Arten oder den Planeten bedeuten mag. Einzig der vordergründige Nutzen für einige Menschen hat man über alles beachtet, ihm das grösste Gewicht verliehen. Einige der Regeln wurden zu Wahrheiten erklärt und solche Wahrheiten regional zu Religionen verwurstelt, weshalb es heute so viele Religionsarten gibt auf unserer Welt mit allen ihren neu gezimmerten Abarten, als wären solche Wahrheiten mal wirkliche Regeln und die

Regeln wirkliches Wissen und das Wissen Weisheit gewesen. Damit hatten viele bösen Menschen es schon früh geschafft, sich ins Zentrum zu rücken, Macht auszuüben und damit andere für sich auszunützen, zu unterjochen und so im Falle der Erkenntnis der Bosheit darüber zu schweigen, also ob schweigen nicht schon Lüge wäre. So herrschte man durch und mittels der eigenen, je nach Gebiet oder Staat oder Land jedoch verschiedenen Religion, doch oft fast gleich brutal. Also anders in der Religion, jedoch ähnlich in der Brutalität.

So denk mal, du willst mit einem Engel reden, vielleicht mit deinem Schutzengel, der dir vielleicht am nächsten steht, und du weiss nicht wie. Du fragst deshalb einen Priester oder Lehrer deiner Religion. So redest du also mit ihm über Engel. Er begründet dir, dass nur er die ganze Gewalt besitze um mit einem Engel erfolgreich zu reden, du aber diese Gewalt nicht besitztest, denn dir fehlen das Wissen und auch die Ausweise dazu. Stell dir vor, papierlose Ausweise in Form einer Zustimmung von Leuten. Dein Priester oder Lehrer sagt dir, er könne das für dich tun. Er redet also in deinem Beisein – oder auch alleine – für dich mit deinem Engel und teilt dir dann etwas mit, das dir gefällt, das jedoch deine letzte Frage nicht ganz beantwortet. Zu einem Teil bist du nun zufrieden, zu einem andern Teil aber bist du es jetzt oder vielleicht auch nur später nicht. Dein Priester oder Lehrer hat dir nun einen Dienst erwiesen. Er hat für dich seine Zeit aufgewendet. Dafür fordert er eine Gegenleistung. Er fordert Geld für seine Arbeit in deinem Auftrage, wie er das nennt. Denkst du nun wirklich und ehrlich, dein Gott hätte dich und die Welt so eingerichtet, dass du für dein Gespräch mit deinem Engel einen Vermittler brauchst, der dich Geld kostet? Was wäre, wenn du noch nie ein Geldstück verdient hättest in deinem Leben? Das könnte ja sein – oder nicht? Vermutlich bist du dann etwas verwirrt. Du hast dann vermutlich ein

schlechtes Bauchgefühl, denn du brauchst ja auch keinen Priester oder Lehrer, um mit Mama oder Papa zu reden, welche dich daher in deiner Wahrnehmung sehr lieben. Wie denkst du nun über die Religionen und die oft mit ihnen verbundenen Machtstrukturen? Gibt es im Christentum nicht dazu die Geschichte mit der Versuchung des Christus durch den Teufel auf einem hohen Berge, also dort wo der Teufel dem Christus, im Christentum der Sohn Gottes, alle Macht versprochen hatte, wenn er ihn, den Teufel, nur anbetet? Macht kann ja der Ordnung dienen. Doch ist Macht infolge der Geldbedingung in einer solchen, so ganz persönlichen Situation wie beim Gespräch mit deinem Schutzengel nicht unangebracht und kommt sie daher nicht etwa vom Teufel – so wie bei Christus auf dem hohen Berge?“

Numuru schien schwach und betroffen zu nicken. Darauf fuhr Altama fort:

„So entstanden dann infolge des Gewirrs der verschiedenen Religionen und ihrer Machtstrukturen Rechthabereien, Abgrenzungen, Gruppenzwänge. Und das führte zu Kriegen um das Haben vor dem Sein, um den Besitz, um weitere, noch grössere Macht, als gäbe es einmal keinen eigenen Tod, kein eigenes Ende. Diese Machtmenschen, die solche Gräueltaten verübten wie wir sie heute kennen, waren vermutlich sicher getrieben von der Angst, der Besitzgier, von anderer Gier, von Leiden, vom Überleben in Symbolen nach dem körperlichen Ableben, vom Sicherheitsstreben, denn der Mächtigere währte sich auch der Abgesichertste. Dadurch wurden so viele liebe Menschen geschädigt, getötet, irdisch ausgelöscht. Millionen und mehr, bis bald etliche nichts mehr von diesen Religionen wissen wollten, weil sie hier so schrecklich gewirkt hatten mit so schrecklichen Auswirkungen.. Viele hatten daher für sich innerlich ihre jeweilige Religion über Bord gekippt –

und damit auch gleich die Engel aus dem Bewusstsein verdrängt, also gestrichen. Das aber war auch nicht gut. Denn einen Gedanken streichen bedeutet nicht die Existenz eines existierenden Wesens zu streichen, egal wo und in welcher Form es auch existieren mag. – Das gilt auch für deinen Gott. – Bezüglich deiner physischen, seelischen und geistigen Realität hast du immer drei Möglichkeiten betreffend der Existenz von etwas, dessen Bild in deinem Bewusstsein aufleuchtet: Entweder ein Urbild oder eine Sache oder ein Wesen existiert in der Realität. Oder dein Bild in deinem Bewusstsein ist nur reine Vorstellung, verbunden mit keinerlei Existenz in der äusseren Realität; so wie etwa eine Gerade der euklidischen Geometrie nicht existieren kann in der materiellen Realität. Oder du hast im Moment keine Möglichkeit, die Existenzfrage zu entscheiden, ohne dich selbst zu belügen. Dann bist du gezwungen mit der Tatsache zu leben, dass du jetzt diese wichtige Sache betreffend deine Vorstellung oder dein inneres Bild nicht entscheiden kannst. Auch wenn du dafür bereits einen Namen geschaffen hast wie etwa im Falle eines bestimmten oder unbestimmten Engels. Mit der eben angetroffenen Unentscheidbarkeit zu leben fordert aber von dir Kraft. Es kann dir dann höchstens weiterhelfen, wenn du weiter eifrig nach einer Antwort suchst. Oder wenn du mal darüber schläfst. Oder wenn du die Sache für eine Weile zu vergessen suchst, weil sie dir jetzt nicht weiter hilft, sondern dich nur plagt. Du musst dich also für eine Variante entscheiden.“

Hier hackte Numuru ein: „Ja, oder alles mit einer Religion Verbundene wegwerfen, aus wie beim Kind mit dem Bade...“ Und Altama warf gleich ein: „Ja, so wie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Das kann dem Kinde aber sehr schaden. Und der Ausschütter kann bald mal als Verbrecher gelten.“

Nach einer wiederum kurzen Pause fuhr Altama fort:

„Trotz allem Guten, das durch die Religionen auf Erden geschaffen worden ist, konnten viele nicht an einen Schöpfer des Kosmos und damit der Erde, der Pflanzen, Tiere und des Menschen glauben. Sie hatten alle aber keine nagelfeste Vorstellung davon, wie alles ohne einen Schöpfer hätte entstanden sein können, so wie wenn jemand einen Unsinn durch einen noch grösseren Unsinn ersetzen wollte. Eine spezielle Frage brachte dabei aber nochmals grössere Probleme. Wie sollte denn ein liebender Gott – der Schöpfer auch aller dieser Religionen und auch des Guten und Bösen – alle extremen Gegensätze der Religionen, also jene zwischen den intern als Wahrheiten geltenden Glaubenssätzen, gewollt, geduldet und zugelassen haben? Er konnte doch keine Freude beim Zuschauen gehabt haben, wie sich Mitglieder gegensätzlicher Religionen gegenseitig in seinem Namen töteten oder sonst irgendwie Schaden zugefügt haben, speziell beim Ringen um die Frage, welches denn die wahre, diesem Gotte zugetane Religion sei. – Kirchen, welche die Menschen in das „Wir“ gegenüber den „Andern“ trennen mit Kriegsfolgen voller Unmenschlichkeiten? Konnte Gott so auch das Böse geduldet haben ohne einen guten Grund dafür zu wissen oder zu kennen? Hier wird seit Zenon dem Jüngeren immer mit der Freiheit argumentiert: Der Mensch brauche die Freiheit, um zu Erfahrungen zu kommen, um sich entwickeln zu können. Freiheit bedeutet aber auch die Freiheit Fehler machen zu dürfen. Und beim Fehlermachen kann es auch mal böse enden. Daher hat man speziell für die Freiheit Leitplanken und Regeln erfunden und auch hier dabei wieder Fehler gemacht, sodass es auch hier wieder böse enden musste, mit Schlachten, Kriegen, Gräueltaten, Unmenschlichkeiten. Gewiss will jeder gut sein als Mensch, doch kann es wirklich jeder schaffen? Sind nicht die Fähigkeiten dazu allzu

ungleich verteilt? Die Behandlung der hier damit verbundenen Fragen ist leider nicht in jeder Religion vorgesehen. Dogmen verhindern oft den Dialog. Was soll man also jetzt tun, sodass sich die eigene Öffentlichkeit nicht zu viel darüber ärgert, denn ärgern tun sich einige immer? – Man weiss es nicht – oder man hat dazu den Rückzug ins Geheimnisvolle, ins Bedeckte, ins Esoterische, ins Okkulte gefunden oder auch erfunden. Und hierüber kann man nicht reden, da das zugehörige Wissen eben okkult, also verdeckt und daher nicht öffentlich ist.

Und immer fand hier das Denken in Kausalitäten statt, um damit auf Ursachen und damit im Falle des Bösen auf Schuldige zu schliessen. Man hatte nicht die Möglichkeiten rückgekoppelter komplexer Systeme begriffen, in denen die Schuldfrage oft nicht Sinn macht, da eine Entwicklung unter Einflüssen, unter Einwirkungen stattfindet, welche auch nur Resultat anderer Entwicklungen oder gar von ganzen Ketten von Fehlern sind, kaum vorausberechenbar. Die möglichen Systemzustände können die Möglichkeiten des Denkens übersteigen und so nicht in jedem Fall von einem Willen wie dem menschlichen abhängen: okkult, verborgen, geheimnisvoll.“

Das schien nun auch dem Numuru plausibel zu sein. Also wollte auch er über Okkultes schweigen, wobei er sich dachte, dass wohl Altama auch nicht sehr viel dazu zu sagen wüsste. So fragte Numuru auf andere Weise weiter: „Ja, das scheint mir alles so kompliziert zu sein. Daher möchte ich lieber wieder über die Engel sprechen. Ich frage mich: Gibt es dann wirklich auch einen Gott zu diesen Engeln? Existiert so einer ganz sicher? Oder existiert dein Gott eben nur in der Phantasie?“

Da antwortete Altama: „Das solltest du deinen Gott selbst fragen, falls du glaubst, er existiere – und falls

er so existiert wie du ihn dir vorstellst, wobei die jüdisch-christliche Tradition jedoch lehrt, dass du dir keine solche Vorstellung machen solltest. Du sollst dir von Gott kein Bild machen³. Und wenn er dir nicht antwortet, so antwortest du ihm, indem du deinen Engel dazu befragst, der vermutlich auch ein Engel deines Gottes sein müsste. Frage aber nicht zu riskant. Denn wenn es ihn gibt, so wird er wissen, dass nicht du der grössere von euch beiden bist. Stelle keine unpassenden oder unsinnigen Fragen. Wisse: Die Engel wurden früher verstanden als des Gottes Boten zu uns Menschen: Angeli sind Boten. Befrage die Boten, wie du heute die Sekretärin befragst, wenn du nicht zum Chef vorgelassen wirst. Sage der Sekretärin oder dem Chef aber auf keinen Fall, du wissest alles besser als sie und du seiest der wirkliche Chef weil nur du die Arbeit erledigst, sonst fliegst du raus, wirst zuerst raus geworfen aus dem Sekretariat und fliegst darauf auch noch raus aus der Firma!“

„Und gibt es nun wirklich Engel“, fragte Numuru nochmals.

Altama erwiderte ihm: „Ja, für mich gibt es sie schon. Doch sie gehören nicht der materiellen Aussenwelt an, welche uns vielleicht gestatten würde, sie gemeinsam

³ Hier unterliess Altama die Präzisierung seines Redeinhaltes. Er ging nicht auf die Frage ein, ob Gott den Kosmos nur als Universum – oder auch mit samt dem Geistigen geschaffen hatte, womit das Geistige, inklusive der ausserhalb der Zeit liegenden Ideenwelt und so auch den abstrakten Objekten der Mathematik, einen Anfang gehabt hätte. – Dies im Gegensatz zur manichäischen Idee, dass Gott mit dem Guten – und Gott gegenüber sich manifestierend das Böse – Urkräfte wären, was schliesslich in den Ketzer- oder Kartharerverfolgungen und anderen Brutalitäten des Mittelalters gepöbelte hatte.

oder auch über unsere äusseren Sinne zu erfahren. Doch wie traurig wäre die Welt und wie traurig wäre sie immer gewesen, wenn es in ihr nichts Göttliches gäbe, wenn es in ihr keine göttliche Liebe gäbe, keine wirkliche Liebe, nur Gier, keinen göttlichen Widerschein, keine göttlichen Zeichen. Wie traurig wäre diese Welt, wenn es in ihr keine Freude gäbe, bewusst wahrgenommene, als solche verstandene, genüsslich verinnerlichte Freude, nicht nur gefühlte Aufpeitschung mit chemisch oder physikalisch erzeugten Freuden von aussen. Wenn es damit auch nicht göttlich liebende Freude am Leben gäbe, in das Engel auch mal dir eine Botschaft schicken, welche du klar als nicht dir selbst entsprungen erkennst, als nicht dein eigenes Produkt, sie also wahrnimmst als Geschenk eines andern Wesens das dich liebt, und dir deshalb als Ausdruck dieser Liebe ein Zeichen schenkt, ein Signal sendet, eine Botschaft übermittelt, vielleicht von Gott deinem geistigen Schöpfer, falls du mit Schöpfung etwas anzufangen weißt. Und wenn es nicht die Liebe zur innern Stimme gäbe, welche dir eines Engels Worte verkündet.“

Da fragte Numuru Altama noch: „Aber wieso sind wir denn auf Erden? Diese Frage hört man ja immer wieder. Und vom alten katholischen Katechismus wurde sie auch so zudienlich, verknüpft mit einer Zukunftsangst, beantwortet. – Und hat der Mensch eine Seele? – Vermutlich schon, doch in welchem Alter zieht sie in seinen Körper ein, eingehaucht von Gott? – Und noch zum Wetter in Garten Eden, im Paradies: Weiss man etwas über das Wetter dort?“

Altama dachte nach uns sprach: „Das mit dem Wetter hatte ich auch mal gefragt. Schlechtes Wetter ist ja auch gut für die Pflanzen. Lassen wir das jetzt. Wir sind hier um uns in Freiheit zum guten Menschen zu entwickeln, um besser zu werden, gegen innen, gegen aussen und

entgegen der Zukunft hin. Um in den unserem Willen entsprungenen Taten und in den unserem Denken und Fühlen entsprungenen, von uns konstruierten Bewusstseinsinhalten gewaltige Fehler zu vermeiden gegenüber einer inneren Moral, welche du in dir erfüllen kannst – und auch gegenüber der äusseren Moral deines Bezugskreises – und im Falle, dass trotzdem aus Unachtsamkeit oder aus einem Unvermögen heraus dennoch Fehler entstehen, aus diesen zu lernen und alles dann bei der nächsten Gelegenheit besser zu machen, ein Besseres weiterzugeben. Denn einmal, vielleicht bald schon, lassen wir unseren Körper hier, die gesammelten Erfahrungen im Geiste jedoch nehmen wir mit. Bis wir vielleicht einmal Engel werden oder eingegangen sind in einen neuen Zustand. Ob wir dann mit einer unserer Komponenten noch in der Zeit oder rein geistig nur noch zeitlos sind, kann ich dir nicht sagen. Ich weiss es nicht aus meiner Erfahrung von hier auf Erden. Oder wir werden in der Requisite Sammlung eines Gottes eingelagert, eventuell schlummernd, doch lagernd in der Zeit, was ich jedoch nicht glauben kann – vielleicht bis wir einmal ausgelöscht sein werden, jedoch immer noch in der Erinnerung anderer, der Natur hier und des Planeten da, ja des ganzen Universums und des geistigen Beziehungsnetzes unseren Platz besetzen und dort als unsere Spur im Sein verankert sein werden, unauslöschlich, ewig, gut oder böse, allen sichtbar, welche den nicht zu leugnenden Zugangspfad kennen – vielleicht als Spur jedoch ohne konstantes Bewusstsein, was ich aber bei aller aufgebrauchten Mühe nicht eigens so erfüllen kann. Denn als zu wenig plausibel, als zu dürftig, erfahre ich diesen Gedanken mit der alleinigen Spurexistenz. Er steht auch losgelöst da von jeder persönlichen Erfahrung, die sich allerdings immer nur im Bewusstsein analysierbar manifestiert, also nicht etwa im Tiefschlaf. Doch nach dem Tiefschlaf erfahren wir gewöhnlich wieder, dass unser Bewusstsein noch vorhanden ist, unausgelöscht trotz dem Schlaf. Und das könnte wohl auch

im Schlaf des Todes und danach so sein. Ich vermute stark, dass wir Menschen nach dem Tode immer wieder in einen Bewusstseinszustand eintreten können, das heisst Bewusstsein haben werden, irgendwie mit der Zeit verträglich. Und genau darin wird dann der Kern unseres Problems mit den vormaligen schlechten Taten und der Moral liegen. Im Bewusstsein überdauern wird so aber auch deine momentane Liebe. Sie wird immer noch Liebe sein. Und auch die Gier, Lust und der Hass wird immer noch Gier, Lust und Hass sein, doch diese jeweils um die Belehrung der Erfahrung des Todes reicher.“

Danach fragte Numuru nichts mehr. Und Altama hörte auf zu sprechen. Doch nur in seinem Sprechen hörte er auf. Er hörte auf Worte zu schleudern. In der nun zwischen ihm und Numuru entstandenen Situation sah er eine gewisse Parallele zu einer längst vergangenen andern, persönlich durchlebten Begebenheit. Diese war ihm eben wieder in den Sinn gekommen und besetzte jetzt sein ganzes Bewusstsein, in diesem hell aufleuchtend. Damals hatte er aus Spass einem kleinen Jungen gezeigt, wie eine mit Wasser aufgefüllte und dann noch mit Luft voll gepumpte Rakete funktioniert und wie sie weit über das Feld neben seinem Haus fliegen konnte. Sie war eine beträchtliche Distanz geflogen, etwa hundert Meter. Dem Kleinen hatte das enormer Eindruck gemacht. Darauf fragte dieser Junge ihn, den Alten: „Du alter Mah, du Altama, was fliegt schneller, ein Engel oder eine Rakete?“. Damals hatte er über diese unglaublich schlaue Frage des kleinen Hüpfers gestaunt, ihm, dem Jungen, dann aber bewusst ausweichend geantwortet: „Schau, die Rakete fliegt schon sehr schnell, doch die Engel sind, wie ich vermute, doch noch um einiges schneller, viel schneller.“ Es war ihm aufgefallen, dass der kleine Junge sehr gut beobachtet und sofort über die grosse Geschwindigkeit der Rakete erstaunt war. Ein sehr wacher Geist also. Vermutlich hatte er vorher die Vögel am Him-

mel über den Feldern, und jene in den Büschen ebenfalls, gut beobachtet. Vielleicht auch die Hühner beim Bauern, welche mit ihren gestutzten Flügeln zwar das Fliegen versuchen wollten, es aber sehr langsam mit lautem Gegacker und vielen Flügelschlägen kaum auf den ersten Ast eines kleinen Baum schafften und also richtig nicht fliegen konnten. Dem Jungen musste aufgefallen sein, dass keiner der Vögel trotz ihrer Flügel auch nur annähernd so schnell fliegen konnte wie die flügellose Rakete. Zudem hatte er auf Bildern mit Engel gesehen, dass diese meistens mit Flügeln dargestellt werden. Imaginierte oder inspirierte Bildnisse, welche dem Kind wohlbekannt waren. Fast hätte Altama etwas anderes gesagt – und damit vielleicht dem kleinen Jungen das Weltbild zerstört – und ihm dadurch seine Geborgenheit genommen. Altamas Herz klopfte sehr stark. Ihm wurde wieder bewusst, dass der Mensch immer wieder mit dem Irrtum konfrontiert ist. Er muss sich also wappnen, muss auf der Hut sein, musste auf der Lauer liegen, sich selbst beobachtend. Ja, vielleicht hatte ihn eben doch ein Engel unerwartet vor einem Irrtum gerettet, so also auch dem Jungen sein Wohlergehen bewahrt, dachte er bei sich im Innersten, hinter seinem hohen Kragen. Der Gedanke, dass vermutlich häufig ein Engel über ihn wacht, erzeugte in ihm ein Gefühl von angenehm, von glücklich sein. „Wie oft wohl Engel über ihn wachen?“, fragte er sich nun. „Immer? – Sicher immer dann, wenn sein Wohlwollen für einen von ihnen so gross war, dass der Engel es vielleicht spüren könnte: wenn er spüren könnte, dass er, Altama ihn akzeptiere, ihn bei sich duldet, und dass er ihn so liebte, wie man eben Vorstellungen und Gefühle lieben kann.“

Doch was tun wir nun jetzt, da wir Altamas Haltung kennen, er aber sich von jetzt ab fortan tief in sein Schweigen hüllt? Wir, wir lesen weiter hier und lesen diese Geschichte und diesen Text wieder und wieder. Immer

noch, so lang wir es wollen. So lange es uns hier geben wird und solange es andere hier gibt, welche lesen. So lange wird man hier davon wissen, immer begleitet von einer kleinen Freude darüber, dass es die Engel wohl eher doch gibt und das sie dir helfen, sobald du dir in guter Absicht helfen lassen willst.

Und man wird auch lange noch wissen, was Altama nicht vorher sagen wollte: Dieser Text stammt, in der Übersetzung in die Moderne, aus der Weihnachtszeit. Aus der Zeit wo ein Fest einer Geburt von vielen Menschen gefeiert wird. Eine Geburt, so wird berichtet, welche lange vor unserer Zeit zuvor von einem Engel verkündet worden war. Um Frieden zu bringen durch die Liebe, doch nicht gegen die Liebe, wie Altama noch sagte.

Das wäre die Erzählung gewesen. Eines lässt sich über Altama aber zum Schlusse doch noch sagen. Am Ende des aufgefundenen Textes steht, dass Numuru den Altama nochmals eindringlich, zum nochmals wiederholten Male gefragt haben soll, ob er jetzt ganz wirklich fest glaube, dass Engel auch für ihn, Numuru, existieren oder nicht. Altama soll ihm darauf erwidert haben: „Diese Frage musst du nun selbst beantworten. Du hast dafür dein Leben lang Zeit um darüber nachzudenken und auch nachzufühlen.“ Dann soll Altama noch geflüstert haben, dass Numuru nachher es ja bestimmt mit all seiner gesamten geistigen Sehkraft bestimmt und sicher sehen können werde.

Und danach murmelte Altama noch weiter; Numurus konnte es hören: „Es stimmt mich etwas traurig mich nun daran erinnern zu müssen, dass ich das jetzt alles erzählt habe. Nun ist es kein Geheimnis mehr. Ich kann es nicht mehr einfach zurücknehmen, so wie im Grase verschüttetes Wasser schwer wieder einzusammeln ist. Ich danke dir, Numurus, für deine Aufmerksamkeit. Erzähl es

nicht weiter, wenn du dazu die Kraft hast, deinen Mund zu beherrschen, er so nicht von sich aus redet. Solches dankt einem selten jemand. Und man soll ja keine Perlen vor die Säue werfen. Diese meinten vielleicht, das seinen Leckereien. Säue könnten vielleicht daran lutschen wollen statt geistig etwas daraus zu lernen. Sie besitzen wohl für vernünftige Beurteilungen und Wertschätzung von Geistigem zu wenig Hirn. Und selten nur ist jemand einem Engel dankbar, wenn dieser etwas für ihn aus Liebe tut, denn Liebe bleibt oft den Sinnen unsichtbar. Statt bei einem schönen Gedanken inne zu halten, ihn in sich zu wiegen, ihn zu bewahren, laufen die Menschen oft nur unbekümmert davon. Dabei schreiten sie ohne Sorgfalt über die Gräber ihrer Ahnen, wo sie auch überall ihre Engel und Gott begraben haben, in Stein gemeißelt. Einer Zukunft entgegen in diffussem halb schattigem Nebellicht. In der Masse des Bildungsbarbarentums, unfähig, sich weiter einer Tradition einzufügen, eine solche aufrecht zu halten, respektvoll zu bewahren, vielmehr in der Art von Eintagsfliegenkultur! Spricht offen darüber! Wehret der Verschwiegenheit, die euch krank macht, die so oft so früh schon tödlich geendet hat!“ Das Murmeln des Altama war immer leiser geworden. Man sah: Er war ein weiser alter Mann an seiner Schwelle, am Erlöschen in der hiesigen Welt, doch geistig klar und helle.

Möhlin, Freitag, 23. Dezember 2016

© Rolf Wirz, rowicus.ch, 2016

Eine altrowi-Publikation, zu finden auch unter rowicus.ch

Glossar

(1) Zur Bedeutung von ANSS:

ANSS ist die Abkürzung für die *Alte Nation der Schönsten Schweiz*, einem nicht sehr genau überliefertes Staatsgebilde in Europa, zu dem es vormals nur wenige Hinweise im zerstörten Schrifttum aus der Antike gab. Sie befanden sich in der alten Bibliothek der Universität Löwen in Belgien. (Im Ersten Weltkrieg wurde die Bibliothek in der Nacht vom 25. zum 26. August 1914 ein Raub der Flammen, als deutsche Truppen in der von ihnen am 19. August besetzten Stadt Löwen etwa ein Sechstel aller Gebäude niederbrannten. Siehe z.B. Wikipedia, Universitätsbibliothek Löwen.) Von diesen Schriften zeugt uns die heute noch auffindbare Sekundärliteratur.

Die ANSS war ein vierschichtiger Staat nach dem Vorbild antiker Polis-Demokratien, jedoch ohne wirkliches Stadtzentrum, mit nur ländlichen Dorfgebilden als politische Zentren. Die staatliche Hierarchie bestand aus Gemeindeebene, Distriktebene, Länderebene, Religionsebene und Staatsebene. Jede Ebene verlangte von allen Einwohnern (hier Bürger genannt) Abgaben (hier kurz Steuern genannt) und dazu noch Eigenmieten für gewisse Besitztümer wie Hütten und Mauern, welche nicht dem Staate sondern dem jeweiligen Bürger gehörten. Heute lacht man darüber überall. Die Steuern wurden mit einem speziellen Klatschwagen von schwer bewaffneten Vollzeit-Vögten eingetrieben. Nach einem faulen Bürgerkrieg wurde im Sinne einer mit Währung geölten Kompromissmaschine eine Staatsform eingeführt, welche alle Parteien angemessen in die Verantwortung einbanden. Dabei hatte man sogar dem Nutzvieh spezielle Rechten und Pflichten zuge-

wiesen. An den Grenzen der Ländereine wurden Zölle erhoben, wobei zur Verminderung der Zölle der Reisende auch seine Religion wechseln konnte, in dem er als registrierter Einwanderer die Pflichtreligion der nun neu betretenen Länderei annahm. Betreffend die Zuwanderung von Bürgern des ANSS aus andern internen Ländereien bestand eine Quotenregelung. Die Verwaltung der Grenzen jedoch war schon damals in die Hände einer sehr üblen Mafia geraten. Der Besitz des Stimmrechtes wurde durch den Besitz einer Armbrust des jeweiligen Ländereityps bezeugt.

Im Staate existierte je ein von einer Partei verwaltetes Lügenministerium, welches Wahrheiten in Lügen konvertierte und ein Wahrheitsministerium, verwaltet von einer andern Partei, das Lügen in Wahrheiten konvertierte. Die Steuern machten etwa einen Drittel der Zwangsabgaben aus, wodurch man sich zwar reich fühlte, dabei jedoch verarmte. Das Wort Zwangsabgaben auszusprechen war sehr streng verboten. Dafür existierte große Sicherheit. Das Allersicherste war die Tatsache, dass die Staatsgeschichte frei erfunden worden war und von Übereiferern noch zur Absurdität gesteigert wurde. Die Lügengeschichte zu glauben hatte sich zum Breitensport entwickelt. Man lebte dort sehr gut damit, doch gut bedeutete ständiges Unwohlsein. Zudem gab es damals in der ANSS ein Gesetz, welches nur sauberer Luft erlaubte, die Grenzen zu überqueren. Damit wollte man das Abbrennen der Grenzwälder gegen die Andersänder verhindern.

So schlecht so recht so schön so gut und alles war unter einem einzigen Hut. Aus diesem Problem heraus hat man damals verstanden, dass das Glauben dort zum größten aller Probleme geworden war.

Ein Nachwort

(von)

Wir warten noch....

Inhaltsverzeichnis

Ein Leitwort zu dem was Menschen glauben können ...	3
Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte	5
Ein Märchen aus der Vorweihnachtszeit	5
Glossar	39
Ein Nachwort.....	41
Inhaltsverzeichnis.....	43

Bild auf der Hinterseite: Zeichnung von Rolf Wirz, 2016, inspiriert durch zwei Skizzen von Guercino (Giovanni Francesco Barbieri, 1591 – 1666)